



## ZWISCHEN NIEDRIGEN ZINSEN UND HOHEN ERWARTUNGEN

Liebe Leserin, lieber Leser,

lange war das **Image** gemeinnütziger Stiftungen in Deutschland durch Zuschreibungen wie Stabilität, Solidarität, unbürokratische und selbstlose Förderung **positiv geprägt**. Seit einiger Zeit scheint dieses Bild jedoch Risse zu bekommen: Externe Faktoren wie die Auswirkungen der auch in diesem Magazin viel besprochenen Finanz-, Wirtschafts- und Schuldenkrise gehen einher mit korrigierten öffentlichen Erwartungen an die Stiftung als wirkungsvolles Instrument privater Philanthropie. Es wird vermutet, immer weniger Mittel aus den Stiftungen kämen bei den Zwecken an. Aufmerksame Beobachter nehmen diese Situation zum Anlass für lange kaum geäußerte **Grundsatzkritik**. Es ist u.a. die Rede von unzureichender demokratischer Legitimation, Plutokratie, mangelnder Sinnhaftigkeit, verschenkten Steuereinnahmen, unzureichender Governance, unsicherer Performance und fehlender Transparenz. Auch die **Autoren der Krimiserie Tatort suchen ihre Verdächtigen** immer wieder gerne **unter Stiftungsvertretern** und befördern so das Klischee, philanthropisches Engagement sei ein Nährboden für dubiose Machenschaften, Intransparenz und Gemauschel.

Über die einzelnen Punkte lässt sich sicher trefflich streiten – **Vorteile des Stiftungsmodells** wären entgegenzuhalten. Die ganz spezielle Herausforderung, Ewigkeitslasten nach der Beendigung des subventionierten Steinkohlenbergbaus in Deutschland zu tragen, verfolgt dabei die RAG-Stiftung, die ihr **Vorstand Helmut Linssen** im Gespräch vermittelt. In der Tat bleibt die Stiftung die geeignete Rechtsform, um vom Stifter gesetzte Zwecke dauernd und nachhaltig zu verfolgen.

Vor einer zentralen Erkenntnis sollte man jedoch nicht die Augen verschließen: Der Öffentlichkeit sind **Stifter und Stiftungen**, zumindest deren Großteil, **noch immer fremd**. Durch Stereotypen versucht sie letztlich, die unübersichtliche Wirklichkeit zu dekonstruieren. Die schlüssige Folgerung, die Katrin Kowark, Pressesprecherin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, aus der Beobachtung jahrhundertealter Kritiklinien und weit verbreiteter Stiftungsklischees gezogen hat, lautet: Nur durch **offene, authentische und transparente Kommunikation ihrer Motive und Leistungen** können Stifterinnen, Stifter und Stiftungen von der Liste der Verdächtigen gestrichen werden. Eine Entwicklung in diese Richtung ist bereits zu erkennen, wie mehrere Beiträge in diesem Heft zeigen: **Stiftungsarbeit professionalisiert und verstetigt sich**, wird zumindest überlegter. Es wird nach Wirksamkeit der Förderung gefragt; **Evaluationsmechanismen** werden vorgesehen und es beginnt eine **Debatte zur Fehlerkultur**. Hiermit sind allerdings nicht nur Chancen, sondern auch **neue Herausforderungen** verbunden: So kann die Angst vorm Scheitern dazu führen, dass in der Förderung weniger Risiko eingegangen wird. (Noch mehr) **Mainstream** statt Innovationen wäre die unbeabsichtigte Folge.

Ihr  
Dr. Christoph Mecking, Berlin  
Geschäftsführender Gesellschafter des Instituts für Stiftungsberatung



Unter „Generalverdacht“? Stiftungen sehen sich oftmals mit Unkenntnis und Klischees – etwa im „Tatort“ – konfrontiert



Helmut Linssen, Vorstand der RAG-Stiftung, im Gespräch



Wege zu mehr Produktivität: Zunehmend überprüfen Stiftungen die Wirksamkeit ihrer Förderarbeit und -strategie